

Kulturelle Zukunft für alle - von Thorsten Schäfer-Gümbel und Tim Renner

Kultur für alle - seit Hilmar Hoffmann prägt dieser Leitsatz sozialdemokratische Kulturpolitik. Er stand als Überschrift über vielen positiven Entwicklungen seit den 70er Jahren: Der Kulturbegriff wurde sukzessive erweitert; Soziokultur wurde Teil des Förderkanons, kulturelle Bildung ein zentrales Arbeitsfeld, Besucherorientierung zur Pflicht und nicht zuletzt rückten die Arbeitsbedingungen von Künstlerinnen und Künstlern in den politischen Fokus. Doch wir müssen sagen: Am Ziel der "Kultur für alle" sind wir bei ehrlicher Betrachtung noch nicht angekommen. Öffentlich geförderte Kulturangebote werden nur von rund der Hälfte der Bevölkerung wahrgenommen. Trotz kultureller Bildung, trotz Soziokultur - alle erreichen wir mit unserer Kulturpolitik noch nicht.

Alle, das sind heute Menschen mit deutlich vielfältigeren Bedürfnissen. Zum einen sind wir "diverser" geworden. Die Unterschiede zwischen Stadt und Land wachsen an, leider auch zwischen Reich und Arm. Die Bilder von Familie und Arbeit haben sich stark gewandelt, unser Freizeit- und Kulturleben dadurch automatisch mit. Wir sind ein Einwanderungsland, viele verschiedene Kulturen haben die hiesige Kulturlandschaft geprägt und nachhaltig verändert. Hinzu kommt, dass auch in der aktuellen Flüchtlingssituation, Kultur und kultureller Austausch zum zentralen Element werden: als Schlüssel für eine starke Willkommenskultur. Als Grundstein für Verständigung und Integration.

Mit der Zeit haben sich die Vorstellungen der Menschen verändert, was "Kultur" ist und wie sie mit ihr umgehen wollen. Nicht über Nacht! Vor über 100 Jahren öffnete sich der rein eurozentristische Kulturbegriff, zunächst in der Musik: Swing, Blues und Jazz schwappten nach Europa und inspirierten Millionen, über die eigene Kulturgeschichte hinauszudenken. Später hielt dann die massenweise Reproduzierbarkeit in der Kunst Einzug: Vor 50 Jahren erstellte Andy Warhol Originale per Siebdruck. Kultur für die Massen, man könnte auch sagen: die Demokratisierung der Kultur. In dieser Zeit begannen auch Fotografie und Film als Kunstsparten erkannt und ernstgenommen zu werden. Vor 25 Jahren sorgte dann die Digitalisierung vollends für die Globalisierung der Kultur und ermöglichte durch grenzenlose Reproduzierbarkeit einen niedrigschwelligen Zugang. Heute sind wir durch die Digitalisierung auf der nächsten Stufe: der Interaktion. Die Grenzen zwischen Konsument und Produzent zerfließen. Kunst kann nicht nur genossen, sondern auch im Sinne der eigenen Bearbeitung angeeignet werden.

Diese Veränderungen haben den Kulturbegriff der Menschen komplett verändert, doch die deutsche Kulturförderung bildet dies nicht ab. Natürlich werden heute auch Jazz, Pop, Film, Avantgarde-Theater und Tanz oder Digitalkunst gefördert, doch prozentual ist ihr Anteil immer noch gering. Wenn wir dem Ziel der Teilhabegerechtigkeit näher kommen wollen ohne Abstriche in der Qualität zu machen, müssen wir daher unseren Kulturbegriff erweitern und modernisieren. Wir wollen nicht alles zur Kultur erklären, doch wir wollen ein breites Kulturverständnis. Nicht alles, was populär ist, ist schmuddelig. Nicht alles, was sich als Hochkultur einordnet, bringt die Gesellschaft voran. "Kultur für alle" bedeutet heute nicht mehr, die Menschen zu erziehen, damit sie am vorhandenen Angebot partizipieren können, sondern das Angebot so zu gestalten, dass es die Menschen in diesem Land mit ihren Bedürfnissen erreicht, dass sie selbst auch Freiräume finden, sich kreativ zu betätigen. Diese Öffnung darf nicht mit stumpfer Kommerzialisierung verwechselt werden. Kunst ist frei von äußeren Zwecken, auch wenn sie viele schöne Kollateralnutzen haben kann. Es ist nur bis heute vor allem der Markt, der niedrigschwellige Angebote macht - die in der Tat zuweilen von fragwürdiger Qualität sind. Die öffentliche Hand bietet in diesem Segment nach wie vor und trotz toller Einzelbeispiele zu wenig an.

Wie können wir das ändern? Die Institutionen als Rückgrat unserer kulturellen Landschaft brauchen bei der Öffnung politische Leitlinien und Unterstützung. Zum Beispiel, wenn es darum geht, neue Akteure einzubinden, Diversität in der Personalstruktur herzustellen, Kooperationen mit freien Gruppen, mit Betrieben oder der Zivilgesellschaft einzugehen. Wir

müssen uns noch stärker für die Freie Szene einsetzen. Hier entstehen Experimente, Debatten, Innovationen. Wir müssen starke Antworten auf die digitalen Fragen finden, wie Institutionen ihren Auftrag in der digitalen Welt ausfüllen, beispielsweise durch Open Cultural Data. Dies schafft Kultur für alle, unabhängig von Wohnort, Gesundheitszustand und Uhrzeit. Wir müssen noch mehr Ideen und Geld in Bildung stecken. Viel zu oft wird kulturelle Bildung, vor allem an allgemeinbildenden Schulen vernachlässigt und hört mit dem Abschlusszeugnis in der Schule ganz auf. Die Förderung von Neugierde, Kreativität und Toleranz sollten uns aber ein Leben lang begleiten.

Und wir müssen mit unserer Kulturpolitik ein stärkeres Bindeglied zwischen Sozialem, Wirtschaft und Bildung darstellen - gerade jetzt in Zeiten, die von Spaltungen und Konflikten geprägt sind. Wir brauchen eine ermöglichende Kulturpolitik. So nutzen wir die bestehenden Möglichkeiten, um "Kultur für alle" wahrzumachen.

Tim Renner ist Kulturstaatssekretär des Landes Berlin.

Der Artikel ist am 22.10.2015 im Tagesspiegel erschienen.